

»Hm.« Roarke trat an die Bar und füllte zwei Gläser mit Wein. »Dann war es also wirklich eher ruhig.«

»Ja. Nur, dass heute Abend die Totenwache war.«

Er runzelte die Stirn, doch dann hellte sich seine Miene wieder auf. »Ah ja, du hast mir davon erzählt. Tut mir Leid, dass ich es nicht geschafft habe, rechtzeitig zurück zu sein, um dich dorthin zu begleiten.«

»Feeney nimmt es wirklich schwer. Es wäre leichter für ihn, wenn Frank in Ausübung seines Dienstes umgekommen wäre.«

»Es wäre ihm wirklich lieber, wenn sein Kollege ermordet worden wäre, als dass er einfach sanft und schmerzlos aus dem Leben gegangen ist?«

»Dann könnte man es zumindest etwas besser verdauen.« Sie runzelte die Stirn. Sicher wäre es unklug, Roarke zu offenbaren, dass ihr selbst ebenfalls ein schneller, gewaltsamer Tod lieber wäre als ein sanftes Dahinscheiden. »Allerdings gibt es da etwas, was ein bisschen seltsam ist. Ich habe die Bekanntschaft von Franks Familie gemacht. Die älteste Enkeltochter ist ein ziemlich eigenartiges Geschöpf.«

»Inwiefern?«

»Sie hat so komisch geredet und das, was ich, nachdem ich heimgekommen bin, per Computer über sie herausgefunden habe, war auch nicht ganz normal.«

Er nippte vorsichtig an seinem Wein. »Du hast sie überprüft?«

»Nur flüchtig. Weil sie mir das hier mitgegeben hat.« Eve trat vor ihren Schreibtisch, nahm den Zettel und hielt ihn ihrem Gatten hin.

Roarke überflog die kurze Nachricht und runzelte die Stirn. »Das Labyrinth der Erde.«

»Was?«

»Dieses Symbol hier. Es ist keltischen Ursprungs.«

Kopfschüttelnd trat Eve neben ihn und sah sich den Zettel noch einmal genauer an. »Du weißt wirklich die seltsamsten Dinge.«

»So seltsam ist das nicht. Schließlich stamme ich selbst von den Kelten ab. Und bei dem Labyrinth handelt es sich um ein magisches und zugleich heiliges Symbol.«

»Was durchaus passt. Sie fährt offenbar total auf Hexerei und solche Dinge ab. Hat zwei Semester in Harvard studiert, dann jedoch das Studium geschmissen und arbeitet stattdessen in irgendeinem komischen Laden im West End, in dem Kristalle und magische Kräuter verkauft werden.«

Roarke fuhr mit der Fingerspitze über das seltsame Zeichen auf dem Blatt Papier. Dieses und andere Symbole hatte er während seiner Kindheit in Dublin des Öfteren gesehen. Damals hatte es alle möglichen Sekten gegeben, von gemeingefährlichen Banden bis hin zu frommen Pazifisten. Und sie alle hatten natürlich, wenn sie gemordet hatten oder sich hatten ermorden lassen, die Religion als Entschuldigung benutzt.

»Und du hast keine Ahnung, weshalb sie sich mit dir treffen will?«

»Ich habe keinen blassen Schimmer. Ich nehme an, sie bildet sich ein, sie hätte meine Aura oder sonst etwas gelesen. Mavis hat sich, bevor ich sie wegen Taschendiebstahls festgenommen habe, eine Zeit lang als Wahrsagerin versucht. Sie hat mir erzählt, dass die Leute jede Menge Geld dafür zahlen, wenn du ihnen das erzählst, was sie hören

wollen. Und, wenn du ihnen Sachen auftischst, die ihnen nicht so lieb sind, sogar noch viel mehr.«

»Weshalb Trickbetrug und ehrliches Geschäft einander durchaus ähnlich sind.« Er sah sie lächelnd an. »Ich nehme an, dass du trotzdem zu diesem Treffen gehst.«

»Na klar.«

Roarke betrachtete noch einmal den Zettel und legte ihn dann zur Seite. »Ich werde dich begleiten.«

»Sie will -«

»Es ist mir völlig gleich, was dieses Mädchen will.« Wieder nippte er an seinem Wein. Er war ein Mann, der es gewohnt war, egal auf welche Weise zu bekommen, was er wollte. »Ich halte mich im Hintergrund, aber ich komme mit. Der Aquarian Club ist im Grund ein eher harmloses Lokal, aber ab und zu tauchen auch dort ein paar ziemlich fiese Gestalten auf.«

»Fiese Gestalten sind fester Bestandteil meines Lebens«, erklärte sie ihm fröhlich und sah ihn fragend an. »Das Aquarian ist nicht zufällig, hmm, in deinem Besitz?«

»Nein.« Er bedachte sie mit einem Lächeln. »Würdest du das denn wollen?«

Lachend nahm sie seine Hand. »Komm. Trinken wir den Rest von unserem Wein im Bett.«

Entspannt vom Sex und Wein schlief Eve, eng von Roarke umschlungen, sanft und friedlich ein. Kaum zwei Stunden später jedoch war sie mit einem Mal wieder vollkommen wach. Sie hatte keinen ihrer Alpträume gehabt. Sie empfand keinerlei Entsetzen, keine Schmerzen, badete nicht in kaltem, klammem Schweiß.

Trotzdem war sie plötzlich aus dem Schlaf gefahren, starrte mit klopfendem Herzen durch das große Oberlicht direkt über dem Bett und lauschte auf Roarkes leisen, gleichmäßigen Atem.

Sie richtete sich auf, blickte ans Fußende des Bettes und hätte, als ein Paar leuchtend gelber Augen sie anfunkelten, beinahe geschrien. Dann jedoch spürte sie das Gewicht auf ihren Beinen, dachte *Galahad* und rollte mit den Augen. Der Kater war hereingekommen und aufs Bett gesprungen. Das hatte sie geweckt, sagte sie sich. Das war alles.

Sie legte sich wieder hin, drehte sich auf die Seite und spürte, dass Roarke im Schlaf den rechten Arm um ihre Taille schlang. Seufzend schloss sie ihre Augen und schmiegte sich behaglich an den Geliebten an.

*Nur der Kater*, sagte sie sich schläfrig.

Doch war sie sich gleichzeitig beinahe sicher, dass bei ihrem plötzlichen Erwachen von irgendwoher leiser Gesang an ihr Ohr gedrungen war.

## 2

Bis Eve am nächsten Morgen bis über beide Ellbogen in Papierkram steckte, war die seltsame Unruhe der Nacht bereits vergessen. New York schien sich damit zu begnügen, die warmen Tage des Herbstanfanges zu genießen und sich währenddessen zu benehmen. Was ein guter Zeitpunkt war, um endlich einmal eine gewisse Ordnung zu schaffen in ihrem Büro.

Oder aber Peabody diese Aufgabe zu übertragen.

»Wie haben Sie es nur geschafft, ein derartiges Durcheinander in Ihre Akten zu bringen?« Peabodys ernstes, kantiges Gesicht drückte gleichermaßen Mitleid wie Enttäuschung aus.

»Ich weiß genau, wo alles ist«, erwiderte Eve. »Ich möchte, dass Sie die Sachen so ordnen, dass ich immer noch weiß, wo alles ist, während gleichzeitig eine gewisse Systematik zu erkennen ist. Oder, Officer, ist diese Aufgabe für Sie vielleicht zu schwer?«

»Ich werde es schon schaffen.« Hinter Eves Rücken rollte Peabody entnervt mit ihren Augen. »Madam.«

»Gut. Und rollen Sie nicht mit den Augen. Wenn hier alles ein bisschen durcheinander ist, dann liegt das einzig daran, dass es im letzten Jahr für mich sehr viel zu tun gab. Und da inzwischen das letzte Viertel des Jahres angebrochen ist und ich als Ihre Ausbilderin fungiere, gehört es zu meinem Job, Ihnen diese Arbeit zu übertragen.« Eve bedachte ihre Untergebene mit einem schmalen Lächeln. »In der Hoffnung, dass Sie eines Tages ebenfalls einen Untergebenen oder eine Untergebene haben werden, dem oder der Sie derart blöde Tätigkeiten aufs Auge drücken können.«

»Ihr Vertrauen in mich ist wirklich rührend. Es treibt mir regelrecht die Tränen in die Augen.« Sie blickte erbost in Richtung des Computers. »Oder vielleicht fange ich gleich deshalb an zu weinen, weil hier noch Sachen von vor fünf Jahren gespeichert sind. Sie hätten spätestens nach vierundzwanzig Monaten von Ihrem Gerät auf den Hauptcomputer übertragen werden sollen.«

»Dann machen Sie das halt jetzt.« Eves Lächeln wurde breiter, als die Maschine hustete und dann eine Warnung vor einem bevorstehenden Systemzusammenbruch herausgab. »Ich wünsche Ihnen dabei viel Glück.«

»Die Technologie kann auch der Freund des Menschen sein. Und wie jede Freundschaft erfordert auch diese ein gewisses Maß an Fürsorge und gegenseitigem Verständnis.«

»Ich verstehe den Kasten durchaus.« Eve trat vor den Computer, schlug zweimal kräftig mit der Faust auf das Gehäuse und mit einem leichten Schluckauf nahm er die Arbeit wieder auf. »Sehen Sie?«

»Sie sind ein außerordentlich einfühlsames Wesen, Lieutenant. Das ist sicher auch der Grund, weshalb die Typen in der Instandhaltung mit Ihrem Foto Darts spielen.«

»Immer noch? Himmel, die sind aber wirklich nachtragend.« Schulterzuckend setzte sich Eve auf eine Ecke ihres Schreibtischs. »Was wissen Sie über Hexerei?«

»Falls Sie die Kiste hier verzaubern wollen, Dallas, muss ich Ihnen leider sagen, dass das außerhalb meines Fachbereiches liegt und somit meine Fähigkeiten übersteigt.« Peabody jonglierte mit zusammengebissenen Zähnen Dateien hin und her.

»Ihre Eltern waren doch echte Hippies.«

»Scheiße. Nun komm schon, du schaffst es«, murmelte sie den Computer an. »Außerdem«, fügte sie in Richtung ihrer Vorgesetzten hinzu, »sind Hippies und Hexen nicht dasselbe. Sie beten beide zur Mutter Erde und halten sich beide an eine natürliche Ordnung, aber verdammter Mist, wo ist sie geblieben?«

»Was? Wo ist was geblieben?«

»Nichts.« Peabody saß mit hängenden Schultern vor dem Gerät. »Nichts. Keine Sorge, ich habe alles im Griff. Außerdem hätten Sie diese Datei wahrscheinlich sowieso nie mehr gebraucht.«

»Soll das vielleicht ein Witz sein, Peabody?«

»Was sonst? Ha ha.« Peabody hämmerte mit schweißnassen Händen auf die Tasten. »Da. Da ist sie. Kein Problem, wie gesagt, ich habe alles voll im Griff. Und jetzt schicke ich das Ding an das Hauptgerät hinüber. Aufgeräumt und ordentlich wie es sein soll.« Gleichzeitig entfuhr ihr ein abgrundtiefer Seufzer. »Könnte ich eventuell eine Tasse Kaffee haben? Dann bleibe ich nämlich auch weiterhin hellwach.«

Eve blickte auf den Bildschirm des Computers, konnte dort jedoch nichts Bedrohliches erkennen, und so stand sie schweigend auf und bestellte an ihrem AutoChef zwei Tassen des kostbaren Getränks.

»Warum interessieren Sie sich plötzlich für Hexerei? Haben Sie Ihre heimliche Schwäche für das Übersinnliche entdeckt?« Als Eve sie reglos ansah, versuchte Peabody zu lächeln. »Das war ebenfalls ein Witz.«

»Sie sind heute echt lustig. Ich frage nur aus Neugier.«

»Ja, es gibt ein paar grundlegende Übereinstimmungen zwischen den Hippies und den Hexen. Die Suche nach Gleichgewicht und Harmonie, das Feiern der Jahreszeiten, das auf alte heidnische Rituale zurückzuführen ist, das strikte Verbot jeglicher Gewalt.«

»Ein Verbot von Gewalt?« Eve sah Peabody aus zusammengekniffenen Augen an. »Und was ist mit Flüchen, dunklen Zaubersprüchen und Opferritualen? Nackten Jungfrauen auf finsternen Altären und schwarzen Hähnen, denen die Köpfe abgeschlagen werden?«

»In der Literatur werden die Hexen regelmäßig so dargestellt. Sie wissen schon, wie die bösen Weiber in Shakespeares *Macbeth*.«

Eve schnaubte verächtlich auf. »Ich werde dich schon kriegen, meine Kleine, dich und deinen kleinen Hund.« Die böse Hexe aus dem Westen, die es oft auf einem der klassischen Videokanäle zu sehen gab.

»Auch ein gutes Beispiel«, gab Peabody unumwunden zu. »Selbst wenn beide auf völlig falschen Vorstellungen basieren. Hexen sind keine hässlichen, bösen alten Weiber, die irgendwelche stinkenden Zaubersprüche rühren, junge Mädchen jagen und

sich mit ihren freundlichen, sprechenden Krähen unterhalten. Hexen haben eine Vorliebe für die so genannte Freikörperkultur, aber sie machen auf nichts und niemanden jemals Jagd. Das, was sie betreiben, ist ausschließlich weiße Magie.«

»Im Gegensatz zu?«

»Schwarzer Magie.«

Eve sah ihre Assistentin fragend an. »Sie glauben doch wohl nicht an dieses Zeug? An Zaubersprüche und Magie?«

»Nein.« Wiederbelebt von dem echten Kaffee wandte sich Peabody erneut dem Computer zu. »Ich weiß ein paar grundlegende Dinge, weil einer meiner Cousins zu den Hexern übergetreten ist. Er ist davon total begeistert. Hat sogar mal bei einem Hexensabbat in Cincinnati mitgemacht.«

»Sie haben einen Cousin, der beim Hexensabbat in Cincinnati mitmacht?« Lachend stellte Eve ihre eigene Tasse ab. »Peabody, Sie überraschen mich immer wieder.«

»Eines Tages erzähle ich Ihnen auch noch von meiner Großmutter und ihren fünf Liebhabern.«

»Fünf Liebhaber sind im Verlauf des Lebens einer Frau nicht weiter ungewöhnlich.«

»Sie hatte sie nicht im Verlauf ihres gesamten Lebens, sondern allein im letzten Monat. Und zwar alle zur selben Zeit.«

Peabody hob den Kopf und sah Eve mit ernster Miene an. »Sie ist inzwischen achtundneunzig. Ich hoffe, ich gerate nach ihr.«

Eve unterdrückte ihr Gelächter, als das Link auf ihrem Schreibtisch piepste. »Dallas.«

Auf dem Bildschirm erschien Commander Whitney. »Ja, Commander.«

»Ich würde gern mit Ihnen sprechen, Lieutenant. Kommen Sie doch bitte so bald wie möglich zu mir in mein Büro.«

»Sehr wohl, Sir. Fünf Minuten.« Eve wandte sich an ihre Assistentin. »Vielleicht haben wir ja etwas Neues reinbekommen. Machen Sie hier weiter. Ich melde mich bei Ihnen, falls wir los müssen.«

Sie wandte sich zum Gehen, steckte dann jedoch noch einmal den Kopf durch die Tür und warnte: »Essen Sie ja nicht meinen Schokoriegel auf.«

»Verdammt«, knurrte Peabody so leise, dass sie es nicht hörte. »Sie vergisst auch nie etwas.«

Whitney hatte den Großteil seines Lebens als Polizist und wiederum den Großteil seines Polizistenlebens auf dem Chefsessel verbracht. Er kannte seine Leute, wusste, wo die Stärken und die Schwächen jedes Einzelnen lagen und wusste, wie dieses Wissen am besten einzusetzen war.

Er war ein Hüne von einem Mann mit großen, groben Händen und dunklen, wachen Augen, deren Blick von einigen als kalt beschrieben wurde. Oberflächlich betrachtet war er ein beinahe erschreckend ausgeglichener Mensch. Hinter der ruhigen, gelassenen Fassade jedoch war er ein gefährlich intelligenter, durchsetzungsfreudiger Mensch.

Auch wenn Eve Whitney nicht immer mochte, genoss er doch allzeit ihre Bewunderung und ihren Respekt.